

Bei Markus, der das erste Evangelium geschrieben hat, gibt es keine Kindheitsgeschichte. Keine Geburt in einem Stall, keine Hirten, keine Weisen aus dem Morgenland. Gott sei Dank haben sich dann noch Matthäus und Lukas ein Evangelium geschrieben, sonst würde uns einiges fehlen. Stellen wir uns vor: kein Advent, kein Weihnachten, keine heiligen 3 Könige. Und woher würden wir die € 14.000 nehmen, die die Sternsinger heuer für die Armen ersungen haben?

Aber Markus, dieser erste Evangelist, ist konsequent: Das wahre Leben Jesu beginnt erst mit ca. 30 Jahren bei der Taufe im Jordan. Bis dahin war er nicht existent, aber man hat mehr oder weniger nur das Menschliche an ihm gesehen. Er hat ein relativ normales Leben geführt, wie Durchschnittsmenschen das damals taten. Seine Eltern hatten gewiss darauf geachtet, dass er ein guter Jude wurde, sodass er – laut Lukas (2,41ff) schon mit 12 Jahren im Tempel mit den Gelehrten diskutieren konnte. Aber alles andere bleibt in der Versenkung bis zu dieser Taufe. Von da an tritt sozusagen aus dem Menschlichen das Göttliche in Jesus hervor.

Was ist geschehen?

Jesus erkennt die Liebe des Vaters. „Du bist mein geliebter Sohn.“ Dieser Satz, wohl eher eine innere Eingebung, die aber gewiss aus dem Himmel kam – aber niemand sonst hörte sie, stellt sein Leben nochmals auf den Kopf. Er hatte auch gelernt: Das Wichtigste ist: brav sein, Gebote erfüllen, gute Werke tun usw. Jetzt geht ihm auf: Das erste und Wichtigste ist: Wissen, dass man von Gott geliebt ist. Alles Weitere wird sich ergeben.

Er geht dann 40 Tage in die Wüste, schaut, ob die neue Erkenntnis, die er gewonnen hat, den menschlichen Ur-Versuchungen Geld – Ehre – Macht standhalten kann, und wird dann Wanderprediger. Möglichst viele sollen zur selben Erkenntnis finden: dass auch sie geliebt sind, dass sie Gottes Söhne und Töchter sind, und dass sich, wenn sie dieser Liebe trauen, das Rechte in ihrem Leben ergeben wird.

Nun könnten wir sagen: Aber er – dieser Jesus - hat auch ziemlich lange gebraucht, bis er nun so geboren war, dass es auch Markus für erwähnenswert hielt. Übrigens ist in der Bibel nur in diesem Zusammenhang von Wiedergeburt die Rede: Sie meint nicht eine Wiedergeburt des Menschen nach dem Tod in einer höheren oder tieferen Existenzform, sondern eine neue Geburt im Geiste, das Neugeborene werden aus Gott.

Wenn wir unsere Kinder als Säuglinge taufen, ist das natürlich noch keine Garantie für die Wiedergeburt im Geiste. Aber es ist eine gute Basis, auf der sich das Bewusstsein entwickeln kann: Ich bin Gottes Kind. Ich bin geliebt. Auf dieser Beziehung kann ich mein Leben aufbauen. Bzw. Gott wird es so lenken, dass ich so wie ich bin am besten dienen kann. Das wir bei den wenigsten der Beruf des Wanderpredigers sein.

Die Taufe im Babyalter ist gewiss eine gute Sache: Wir sagen damit dem Kind: Du bist von Anfang an in einer großen Liebe. Aber irgendwann muss dann das mit dem Geist hinzukommen – in der Taufe Jesu dargestellt mit der Taube, die vom Himmel kommt. Es ist schön, geliebt zu sein, aber du hast auch Anteil an Gottes Geist. D. h., dass du ganz aus dem Vertrauen in IHN leben könntest: Im Vertrauen, dass er dich lenkt, dass ER dir hilft die richtigen Entscheidungen zu treffen, dass ER dich empathisch macht, dass ER dich in der Gemeinde dorthin stellt, wo du hinpasst.

Natürlich sind die Jugendlichen, wenn wir sie mit 17 Jahren firmen, in ihrer Entwicklung auch noch nicht am Ende, aber es sollen ihnen bewusstwerden, dass sie mit diesem Geist rechnen können, dass ihr Leben leichter wird, wenn sie IHM vertrauen.

Was ich hier sage, ist auch eine Anfrage an uns: Ob wir wohl schon weiter sind als die jungen Leute, die bei der Firmung hier vorne stehen?

Bei Jesus war es so: Er hat erkannt: Ich bin geliebt. Ich kann Gott und seinem Geist vertrauen. ER ist mit Ihm ganz verschmolzen, sodass die Menschen sahen: In diesem Menschen sehen wir Gott. Gott in Menschengestalt. Er hat uns natürlich viel voraus, aber das soll uns nicht hindern, ihm ähnlich werden zu wollen.

*Pfr. Arnold Faurle*